

Enthält die Heilige Schrift Geschichten oder Geschichte?

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **43 (1965)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Enthält die Heilige Schrift Geschichten oder Geschichte?

Stellen wir einem zünftigen Historiker der heutigen Tage die Frage nach dem Wesen der Geschichte und Geschichtsschreibung, dann wird er uns zunächst darauf aufmerksam machen, dass Geschichte wesentlich und schlechthin nur mit dem Menschen gegeben ist. Weil der Mensch sowohl als Individuum als auch als Glied der Menschheitsfamilie nie nur auf sich allein gestellt seine «Rolle» spielt, sondern immer auch in einen bestimmten Geschehenszusammenhang eingebettet ist, vermag er in einem begrenzten Raum, zu einer bestimmten Zeit und unter bestimmten Einflüssen gewisse Taten zu setzen und «Spuren» zu hinterlassen. Was den Menschen schliesslich ausschlaggebend zu einem geschichtlichen Wesen stempelt, ist der Umstand, dass er im äusseren Ablauf dieser Geschehenszusammenhänge auf verschiedene Weise, jedoch immer in innerer Freiheit und Verantwortung, eben als geistbegabte Persönlichkeit zu reagieren vermag. Aufgabe der Geschichtsschreibung ist es nun, den Menschen und sein Verhalten innerhalb von Raum und Zeit zu erforschen, seine Stellung gegenüber geistigen Strömungen und technischen Errungenschaften kennen zu lernen und den Ablauf des Geschehenen kritisch in Erfahrung zu bringen. Das alles geschieht anhand einer sorgfältigen Befragung der Quellenzeugnisse, wobei nachher der Tatsachenbefund vergleichend ausgewertet und im Lichte eines grösseren Zusammenhangs betrachtet wird.

Versuchen wir nun den Masstab und die Regeln, nach denen sich die Arbeit des modernen Geschichtsschreibers richten muss, unbefangen an die sogenannten geschichtlichen Bücher sowohl des Alten wie des Neuen Testaments anzulegen, werden wir bei genauerem Hinsehen einige Enttäuschungen erleben müssen. Die heiligen Schriftsteller scheinen sehr oft nicht nur nicht die Quellen unbesehen und leichtgläubig hinzunehmen und auszuschreiben, sondern sie verwickeln sich dann und wann geradezu in Widersprüche, die um so unverzeihlicher wir-

ken, wenn sich die Verfasser der Heiligen Bücher sogar als Augenzeugen ein und desselben Vorganges in ganz verschiedener, ja abweichender Weise äussern. Denn ohne Zweifel lassen es gerade die Augenzeugenberichte an jener wünschbaren Genauigkeit fehlen, an die wir uns so sehr gewöhnt haben. So kann es gelegentlich vorkommen, dass uns ein Evangelist einen Umstand berichtet, der ihm äusserst wichtig erscheint, währenddem ein zweiter Evangelist beim Erzählen des gleichen Ereignisses denselben stillschweigend übergeht, als ob er überhaupt nicht stattgefunden hätte. So überliefert uns Matthäus die Bergpredigt des Herrn, über die Markus kein Wort verliert. Oder im ersten Kapitel der Genesis erscheint der Mensch wirklich als Krone der Schöpfung. Nachdem der Schöpfer-Gott nach einem wunderbaren Plan den Kosmos geschaffen und ausgeschmückt hat, macht er sich an die Schöpfung seines Ebenbildes auf Erden heran. Lesen wir aber nur ein paar Linien weiter und wir stossen auf einen zweiten Schöpfungsbericht! Darin erscheint der Mensch als «prima creatura» Gottes. «Als es auf der Erde noch kein Gesträuch des Feldes gab und auf den Fluren noch keine Pflanzen wuchsen und der Herr noch keinen Regen auf die Erde hatte fallen lassen, da bildete Gott der Herr den Menschen» (Gen 2). Wann wurde nun der Mensch eigentlich erschaffen?

Das alles sind Tatsachen, die kritischen Geistern aller Jahrhunderte in die Augen gesprungen sind; das alles sind Überlegungen, die sich jeder denkende Leser der Heiligen Schrift machen darf und soll; das alles sind aber auch Ansatzpunkte zahlreicher Missverständnisse und Missdeutungen dessen, was uns Gott im Grunde genommen «durch den Mund der Apostel und Propheten» mitteilen will. Und dennoch bleibt die Frage zu beantworten, inwieweit und inwiefern die Heilige Schrift als geschichtliche Quelle ernst zu nehmen sei.

Dass die vorliegende Schwierigkeit nicht nur eine Problemstellung hyperkritischer Geister ist, beweist die Tatsache, dass sogar drei der letzten Päpste in dieser Frage sich verbindlich zu äussern veranlasst sahen, so Leo XIII. in «Providentissimus Deus» (1893), Benedikt XV. in «Spiritus Paraclitus» (1920) und Pius XII. in «Divino afflante Spiritu» (1943) und «Humani generis» (1950). In diesen Rundschreiben betonen die Päpste immer wieder den Wert der Heiligen Bücher auch als profangeschichtliche Quellen. Unter diesem Gesichtspunkt unterliegen sie wohl mehr oder weniger den gleichen Mängeln und Schwächen wie jedes andere Quellenzeugnis aus der gleichen Zeit und dem gleichen kulturellen Raum. Ja, Leo XIII. bedauert sogar, dass manche Altertumsforscher die Ergebnisse ihrer Wissenschaft, ihre Kenntnisse um Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der altorientalischen Völker gegen die Zeugnisse der Bibel auszuspielen und ihr so eine geringere Glaubwürdigkeit beizumessen versuchen. Und der Papst hält dann ausdrücklich fest, dass sowohl aus Erkenntnissen der Naturwissenschaften als auch aus historischen Dokumenten nichts bewiesen werden könne, das in wirklichem Gegensatz zu den Aussagen der Heiligen Schrift stünde. In diesen Belangen erweist sich die sogenannte «voraussetzungslose Wissenschaft» als höchst voreingenommen und verdächtig, insofern sie der Bibel als Geschichtsquelle zum vornherein eine geringere Zuverlässigkeit zuerkennt. Im gleichen Sinn äussert sich Pius XII., wenn er nach dem Urteil gewissenhafter Exegeten betont, dass das jüdische Volk unter den übrigen altorientalischen Völkern in der Art und Weise seiner Geschichtsschreibung und in der treuen Wiedergabe geschichtlicher Vorgänge geradezu eine Vorrangstellung einnehme. Der gleiche Papst greift dieses Thema in seiner Enzyklika «Humani generis» nochmals auf und verteidigt namentlich die ersten elf Kapitel des Buches Genesis, die nicht nur irgendwelche «Geschichten» erzählen wollen,

sondern eigentliche Geschichte sind. Pius XII. macht bei dieser Gelegenheit allerdings auf eine wesentliche Tatsache aufmerksam, dass sich nämlich der biblische Schriftsteller in der Weise seiner Darstellung historischer Ereignisse vom Geschichtsschreiber heutiger Tage unterscheidet.

Nachdem wir nun einerseits mit den Regeln der modernen Geschichtsschreibung den geschichtlichen Aussagewert der Heiligen Schrift zu werten versuchten und bald ein unangenehmes Missverhältnis feststellen mussten, andererseits aber die Lehre der Kirche die Heiligen Bücher als zuverlässige geschichtliche Quellen eindeutig verteidigt, wollen wir durch ein paar grundsätzliche Überlegungen der Lösung dieses Problems ein wenig näher zu kommen versuchen.

Der grundlegendste Unterschied zwischen biblischer und profaner Geschichte besteht darin, dass der heilige Schriftsteller seine Leser nicht bloss aktenmässig über eine Reihe von Ereignissen in ihrer genauen zeitlichen Abfolge orientieren will und bestenfalls gewisse Wirkungen durch innerweltliche Ursachen zu erklären versucht, sondern darin, dass der Hagiograph alle diese Dinge unter einem viel tieferen Gesichtspunkt betrachtet, nämlich: Die Geschichte ist Wirkung und Ergebnis einer überirdischen Ursache. Für den biblischen Schriftsteller ist alles Geschehen auf Erden ein Handeln Gottes mit den Menschen. Für ihn gibt es keine Geschichte, die nicht zugleich Geschichte des Heils, *Heilsgeschichte* wäre. Nicht das, was die Welt gemeinhin mit Lärm erfüllt, ist für Israel entscheidend. Eines bezeugt ja die Bibel von der ersten bis zur letzten Seite immer wieder: Gott, der Einzige, Heilige und Ewige, ist in den begrenzten Raum des Menschen eingedrungen. Er hat sich geoffenbart, hat sich gezeigt, hat sich schauen lassen, hat sich dem Menschen, dem Unheiligen und Sünder, sogar mitgeteilt. Schon am Schöpfungsmorgen ist Gott dem Menschen erschienen und ist von sich aus auf ihn zuge-

gangen. So erscheint bereits der Schöpfungsbericht in einer heilsgeschichtlichen Perspektive, indem er nicht um seiner selbst willen dargestellt wird, sondern vielmehr der eigentliche Beginn eines organischen Geschehens bedeutet, nämlich der Anfang der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Später erwählt und beruft Jahve «Abraham und seine Nachkommen» zu seinem besonderen Eigentum, Jahve erlöst und errettet sein Volk, im Sinaibund schliesst er Freundschaft mit ihm. In Gefahren streitet er für Israel. Dieses in Freiheit gesetzte Handeln Gottes innerhalb von Raum und Zeit wird nun dadurch zu Geschichte, weil der Mensch als geistbegabtes Wesen in Freiheit Gottes Heilswillen in Glaube und Treue annehmen oder aber in Versagen und Unglauben abweisen kann. Zweck und Ziel aller Offenbarungen Gottes bleibt aber einzig und allein die unmittelbare und geistige Gemeinschaft von Gott und Mensch. Das sichere Wissen um diese beglückende Gemeinschaft zieht sich schliesslich wie ein roter Faden durch alle Aussagen der Bibel hindurch.

Gottes Wort und Gottes Tat in ihrer zeitlichen Abfolge bilden also den eigentlichen Inhalt der biblischen Geschichte. Sie bilden das zentrale Thema, aus dem heraus das israelitische Geschichtsverständnis erklärt werden muss. Dem Hagiographen geht es also in erster Linie nicht darum, detaillierte zeitliche, geographische oder kulturelle Angaben wissenschaftlich zu fixieren. Was er der Nachwelt erhalten will, ist die Gewissheit des Handelns Gottes zum Besten seines Volkes, die Formung und Erziehung Israels, besonders aber die Wundertaten Jahves, die in der Berufung, beim Auszug aus Ägypten, beim Aufenthalt in der Wüste und bei der Landgabe zum Ausdruck kommen.

Zu einem eigentlich reflexen Geschichtsbewusstsein kommt es in Israel allerdings erst zur Zeit der Propheten (ungefähr vom 8. Jahrhundert an). Zunächst weiss sich der Prophet in eine lange Geschichte hineingestellt. Er ist keine

einsame, absolute Grösse, sondern er erfüllt innerhalb dieses organischen Geschehens eine ganz bestimmte Funktion. Der Prophet hat seinem Volk immer wieder die geschichtlichen Heilstatsachen Gottes in Erinnerung zu rufen, er ist in erster Linie verantwortlich für die Reinerhaltung des authentischen Jahveglaubens und der von Gott selber konstituierten Nation. Daher versteht sich, dass der Prophet immer wieder an die Vergangenheit anknüpfen muss. Aus dieser Rückblende heraus sind denn auch die grandiosen Geschichtsbilder eines Ezechiel entworfen worden (Ez 16; 20).

Dieser beständige Appell an die Vergangenheit genügt jedoch nicht. Die prophetische Aufgabe besteht vor allem auch darin, das wiederholt in Israels Geschichte hineingesprochene, richtende und rettende Wort Gottes für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Und die vielleicht wichtigste zeitliche Dimension im altjüdischen Geschichtsverständnis liegt in der Ausrichtung auf die Zukunft. Der Prophet verkündigt einen neuen Anfang, einen neuen Bund Jahves, zunächst mit seinem Volke, darüber hinaus aber mit allen Menschen; der Prophet erwartet ein neues Sion, einen neuen David usw. Darin besteht also das ausgeprägte geschichtliche Denken des Propheten, dass er Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer gewaltigen, einheitlichen Schau zu begreifen vermag, dass er die Grosstaten Gottes an seinem Volke als Wirkung und Ziel eines göttlichen Willens und Planens entdeckt und anerkennt. Diese «Machterweise Jahves» gründen in der Vergangenheit, drängen aber durch die Gegenwart einer künftigen Erfüllung entgegen. Deshalb müssen wir gerade in den prophetischen Teilen der Heiligen Schrift die Grösse und Eigenart biblischer Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung betonen. Entgegen der Behauptung, die Bibel sei mehr eine Sammlung von «Geschichten» als wahre Geschichte, stellt der unvoreingenommene Schriftleser fest, dass hier überhaupt zum ersten Mal in der Weltgeschichte echtes ge-

schichtliches Bewusstsein erwacht und wirksam geworden ist.

Noch ein Wort zur neutestamentlichen Methode der Geschichtsschreibung! Auch hier gilt, dass man an die Genauigkeit und die geschichtliche Treue in der Berichterstattung der Evangelisten keinen falschen Masstab anlegen darf. Die Evangelien sind keine Geschichtswerke im Sinn der berufsmässigen Geschichtsschreiber. Sie wollen das auch gar nicht sein. Denn es ist den Evangelisten nicht daran gelegen, eine minutiöse Biographie oder eine chronikartige Darstellung des Lebens Jesu zu verfassen. Das, was uns der einzelne Evangelist überliefert, fusst auf der mündlichen Predigt der Apostel und teilweise auch auf schriftlichen Einzelerzählungen, die eben erst von den Hagiographen in einen bestimmten Rahmen eingespannt wurden, ja oft sogar ohne Rücksicht auf den chronologischen Zusammenhang. Die Evangelisten verarbeiten folglich ihren Überlieferungsstoff unter bestimmten Gesichtspunkten, um dem Leser ein Bild vom Wirken und Lehren Jesu zu geben. Dabei verfolgen sie in der Art ihrer Darstellung eine bestimmte Tendenz. Dadurch wird aber das, was sie uns berichten, nicht unwahr; und das, was sie übergehen, bleibt daher nicht ungeschehen. So liegt es im besonderen Interesse des Matthäus, der ja zunächst die Judenchristen als Leser im Auge hat, die Verbindung zwischen den alttestamentlichen Verheissungen und der Person Christi aufzuzeigen. Für Markus hingegen ist Jesus der Gottessohn, der im Zustand der Erniedrigung sein Werk vollbringt. Doch lässt er aus seinem wunderbaren Wirken immer wieder die übermenschliche Hoheit hervorleuchten. Weiter richtet Lukas mit Matthäus zusammen sein Augenmerk mehr auf die Predigtstätigkeit Jesu. Seiner ärztlichen Bildung entsprechend verfolgt der dritte Evangelist die Krankenheilungen des Herrn eher mit den Augen des Fachmannes. Bei Johannes endlich steht die Heilswirklichkeit der Person Christi derart im Vordergrund, dass in der

Stellung des einzelnen Menschen zu Christus, im menschlichen Glauben oder Unglauben also, sein Schicksal schon jetzt endgültig entschieden ist. Im Denken des heiligen Paulus schliesslich nimmt der Tod Christi für unsere Sünden die entscheidende Stellung ein (I Co 15, 3—5). Seine Geschichtstheologie kreist nur um einen Mittelpunkt, der Christus ist: Auf ihn hin bezieht er alle Geschehnisse des Alten Testaments; in ihm haben die endzeitlichen Dinge bereits begonnen. Für den Völkerapostel gibt es eine sehr einfache Einteilung der Menschheitsgeschichte: a) Die Menschheitsgeschichte vor Christus. Das ist die Zeit des Zornes Gottes, die Unheilsgeschichte. Und b) die Menschheitsgeschichte nach Christus. Es ist das die Zeit der Gerechtigkeit Gottes, die Heilsgeschichte.

Nach diesen paar kurzen Überlegungen sind wir nun zur Überzeugung gelangt, dass nicht nur die Schrift als solche eine geschichtliche Grösse ist, die alle Qualitäten eines geschichtlichen Werdens in sich trägt; vielmehr ist der *Inhalt* der Schrift wesentlich geschichtsbezogen. Was aber den Inhalt der Schrift ausmacht, sind aber nicht irgendwelche allgemeine Wahrheiten oder Regeln der Weltklugheit, sondern es geht hier um geschichtliche Ereignisse, die mit der Offenbarung Gottes an die Menschen eng verknüpft sind. Im letzten geht es um Religion. Alle biblische Geschichte will religiöse Belehrung sein. Selbst Berichte mit profanem Inhalt dienen der religiösen Erziehung. Kriege und Naturkatastrophen zeigen an der Geschichte Israels das Walten der göttlichen Vorsehung, die Treue Jahves zu seinen Verheissungen. Gerade die religiöse Zielsetzung der Bibel erfordert aber keineswegs eine lückenlose Darstellung aller Ereignisse. Zudem bleiben auch die biblischen Schriftsteller immer Kinder ihrer Zeit, insofern sie in ihren Urteilen von den Anschauungen ihrer Umgebung abhängig bleiben.

P. Andreas

Das Evangelium ist
der Mund Christi.
Er thront im Himmel
und hört dennoch
nicht auf, hier auf Erden
zu sprechen.

Augustinus